

Auf den Gewürzinseln in Ostindonesien

Im Inselreich der Vulkane

TEXT: CHRISTINE FRANK FOTOS: ROLAND KELLER

Die Nordmolukken bilden mit perfekt geformten Vulkankegeln eine faszinierende Inselwelt. Einst als Gewürzinseln umkämpft, sind sie heute vom Tourismus fast vergessen. Von den Feuerbergen beeindruckt, durchstreifen Christine Frank und Roland Keller die Inselgruppe im Pazifik. Ihre Begegnungen mit den Insulanerinnen und Insulanern werfen eine grosse Frage auf.

Der göttliche Weckruf reisst uns um halb 5 Uhr aus dem Schlaf. Auch im Reich der Träume ist der Singsang aus den umliegenden Moscheen nicht zu überhören. Der Ausdruck «in aller Herrgottsfrühe» ergibt plötzlich Sinn. Nicht alle Muezzins legen gleichzeitig los, und der Gebetskanon dauert eine gefühlte Ewigkeit. Schlaftrunken schlage ich die Bettdecke zurück und trete hinaus auf den Balkon, wo mich feuchtwarme Tropenluft umarmt. Ich lausche in die Dunkelheit. Trotz des Gesangs durchströmt mich Ruhe. Nach und nach verstummen die über Lautsprecher verlesenen Koranverse. Zurück bleibt das Zwitschern der Vögel.

Im Morgengrauen schleichen mein Partner Roland und ich durch die Lobby. Auf den Mosaikfliesen am Boden schnarcht der Nachtwächter. Hat er sich nach dem Morgengebet noch einmal aufs Ohr gelegt? Das Eingangstor ist verriegelt, und wir müssen über die Mauer klettern. Unser Gästehaus liegt an den Hängen des Vulkans Gamalama: eines makellosen Vulkankegels, der die Insel Ternate bildet. Vom Meeresboden ragt der Feuerberg über 4000 Meter in die Höhe; sein Gipfel liegt

1715 Meter über Meer. Im Dunkeln tapen wir bergan, vorbei an vereinzelt Häusern. Niemand ist wach. Der ohrenbetäubende Appell Allahs ist offenbar nicht für alle ein Weckruf.

Allmählich zeichnen sich die Silhouetten der vorgelagerten Eilande ab: Tidore und Maitara, zweier ebenfalls konischen Vulkaninseln. Bald geht die Sonne auf. «Good morning, Mister», ruft ein Motorradfahrer, der an uns vorbeizischt. Zu Fuss ist keine Menschenseele unterwegs. Gelegentlich braust ein Auto über die Strasse. Die Leute blicken erst erstaunt und winken dann, begleitet von «Hello Mister»-Rufen. Woher kommt nur dieser allgegenwärtige indonesische Gruss?

Botanische Schätze. Als wir vor ein paar Tagen in Ternate landeten, stach mir ein Schriftzug auf dem Flughafengebäude ins Auge: Bandara Sultan Babulla. Benannt nach einem einstigen Herrscher, erinnert der Name des Flughafens an die Vergangenheit. Der Gewürzhandel bescherte Ternate und Tidore goldene Zeiten. Ab dem 16. Jahrhundert rissen sich europäische Kolonialmächte um die beiden muslimischen Sultanate der Nordmolukken, die heute zu Indonesien gehören. Die Portugiesen und die Spanier, später auch

Vulkanpanorama. Ein wundervoller Blick von Ternate aus in Richtung Tidore und Maitara, zwei ebenfalls konischen Vulkaninseln.

Empfangskomitee. Die Einheimischen freuen sich über die seltenen Gäste aus Europa, und insbesondere die Kinder überbieten sich gegenseitig mit «Hello Mister»-Rufen.



Die Tage beginnen ineinander zu verschmelzen, das Zeitgefühl kommt uns abhanden.

die Niederländer, waren scharf auf Gewürznelken und Muskatnuss. Beides wuchs damals ausschliesslich auf den Molukken und war im mittelalterlichen Europa ein gefragtes Heilmittel. Seit das Handelsmonopol im 18. Jahrhundert gebrochen wurde, fristen die Gewürzinseln ein Schattendasein. Geografisch zwischen Sulawesi und Neuguinea angesiedelt, füllt die dünnbesiedelte Inselgruppe den Pazifik mit einer Landfläche, die fast zweimal jener der Schweiz entspricht.

Wir bummeln hinunter nach Gambesi im Süden. Ein Tante-Emma-Laden reiht sich an den nächsten. Kinder jauchzen. «Hello Mister», schallt es ununterbrochen. Als hellhäutige Fremde erregen wir überall Aufsehen. Ob eine Frau oder ein Mann vorbeispaziert, macht für sie keinen Unterschied – alle werden «Mister» genannt. Auf der Küstenstrasse fahren Bemos, indonesische Sammeltaxis. Reifen quietschen. Motorroller knattern vorbei. Flink steigen wir in einen klapprigen Minibus, aus den Boxen dröhnt Popmusik. Wir fahren an Dörfern vorbei, die an der Ostküste zur Grossstadt Ternate verschmelzen. Die Stadt ist Verkehrsknotenpunkt und das bürokratische Herz der Nordmolukken. Beim zentralen Markt steigen wir aus.

Marktleben. Mit allen Sinnen tauchen wir in das Geschehen ein. Händler verkaufen Obst und Gemüse, aber auch Kochtöpfe, Sandalen und Unterhosen. Blutrote Chilischoten und pinke Drachenfrüchte setzen bunte Akzente. Curryduft kitzelt in meiner Nase, nur wenige Meter weiter raubt mir der Duft von getrockneten Fischen den Atem. Interessiert mustern wir die fremden Gesichtszüge der Menschen um uns herum. Umgekehrt ziehen wir als Fremdlinge alle Blicke auf uns. «Hello Mister» ertönt es wieder. Die Idee, dass «Herr» die richtige Anrede für einen Ausländer oder auch eine Ausländerin ist, scheint hier tief verwurzelt zu sein. Ist es ein Relikt aus der Kolonialzeit? Oder lediglich eine indonesische Eigenart, Fremde zu begrüssen?

Die Stimmung ist heiter, wir schütteln Hände und posieren für Fotos. Die sind heiss begehrt. Wenn Roland seine Kamera hervorholt, werfen sich die einen in Pose, andere beobachten uns mit verstohlenen Blicken. Zeitgenossen ohne Berührungängste bitten um ein gemeinsames Bild, andere knipsen Selfies mit dem Handy. Ein Verkäufer knackt mit wenigen Messerhieben Kokosnüsse. Umschwärmt von Insulanern schlürfen wir die frische Kokosmilch. Das Lachen der Einheimischen ist ansteckend, und es rührt uns, wie viel Freude wir mit dem Fotografieren auslösen.

Wegen einer Zwischenlandung sind wir auf Ternate gelandet. Unsere Reise steht eigentlich im Zeichen der Unterwasserwelt. Da Ternate auf der Flugroute ins isolierte Taucherresort liegt, keimte der Gedanke, die unvermeidbare Zwischenlandung auf eine Woche auszudehnen und das Abtauchen in Korallengärten mit einem Eintauchen ins echte Leben der Nordmolukken zu verbinden. Wir kennen Indonesien von früheren Reisen, doch diese Provinz ist für uns ein weisser Fleck auf der Landkarte. Das wollen wir ändern.

Der Allmächtige. Inzwischen ist es Mittag, und die Muezzins rufen erneut aus allen Richtungen. Wir schlendern auf der alten Festungsmauer des Fort Oranje. Die grösste Verteidigungsanlage auf Ternate wurde im 17. Jahrhundert von den Holländern erbaut und widerspiegelt die frühere Bedeutung des Inselreichs. Kanonen rosten vor sich hin, dazwischen streunen Ziegen umher, unbeeindruckt von den Gebetsrufen. Mit «Allah akbar» – Gott ist gross – setzt ein weiterer Muezzin in den himmlischen Kanon ein. Die vielen Moscheen geben den Takt des Insellebens vor. Die Grosse Moschee macht sich im Stadtzentrum breit, sie liegt direkt am Meer. Ihre immense Kuppel sei ein architektonisches Meisterwerk, sagt man, aber dem wuchtigen Bau fehlt der Glanz. Die seewärts gelegenen Minarette wurden im Laufe der Zeit vom Meer erobert, alles was von ihnen übrig blieb, sind zerfallene Fundamente.

Gebannt beobachten wir das Treiben an der Promenade. Buben tollen herum, und Fleischspiesse brutzeln auf Grillrosten. Ein Bursche stellt sich als Raja vor. «Where are you from? What's your name?» Damit sind die Englischkenntnisse meist ausgeschöpft, nicht so bei Raja. Unbefangen plaudert er über sein Leben. Um elf hungrige Mäuler zu stopfen, schufte sein Vater fast rund um die Uhr im Schneideratelier, wo auch Raja mithilft. Abends pauke er englische Vokabeln, möchte er sich doch nicht ewig über die Nähmaschine beugen. Seine dunklen Augen leuchten, wenn er stolz vom angestrebten Vulkanologiestudium spricht. Wie uns faszinieren Raja die Wunderwerke der Natur, deren unbändige Kraft im Erdinneren schlummert, und bei einem Ausbruch bizarre Landschaften erschafft. Indonesien erstreckt sich am Pazifischen Feuerring und zählt nahezu 150 aktive Vulkane. Auch der Gamalama ist noch nicht im Ruhestand. Die Gefahr ist allgegenwärtig.

«Seid ihr verheiratet? Habt ihr Kinder?», sprudelt es unverblümt aus Raja heraus. «Warum nicht?» Für die Menschen hier ist es

Rauchender Berg. Der Gamalama ist ein perfekter Vulkankegel. An seine Südseite schmiegen sich Dörfer und Siedlungen.

Fruchtbarer Boden. Auf dem vulkanischen und nährstoffreichen Boden gedeihen zahlreiche Früchte und Gewürze. Christine hat die Qual der Wahl.

Scharfe Schoten. Die Molukken waren früher unter dem Namen Gewürzinseln bekannt. Dies, weil Gewürznelken und Muskatnuss damals nur auf der Inselgruppe wuchsen und nirgends sonst.

Tapferer Schneider. Raja im Schneideratelier, in dem er seinem Vater unter die Arme greift. Er möchte eines Tages ein Vulkanologiestudium beginnen.

Hungriger Wanderer. Nach der Wanderung zum Kratersee macht sich Roland über Pisang Goreng her, gebratene Kochbananen mit Chilisauce.





Inselleben. Ein typisches Strassenbild mit Motorrädern und einer Moschee in der Stadt Ternate.

selbstverständlich, dass man sich vermählt und Kinder kriegt. Ausserdem ist eine Familie gleichbedeutend mit Glück und einer Altersrente für die Eltern. Da bei uns nicht alles seinen «richtigen» Lauf genommen hat, ernten wir Mitleid.

Mein Mitgefühl hingegen gilt zwei schwarz gekleideten Frauen, die auf der Heimfahrt im Bemo neben mir sitzen. Sie sind in bodenlange, weite Gewänder gehüllt und vollständig verschleiert. Durch den Schlitz im Schleier sehe ich nur ihre Augen. Ich schwitze in Dreiviertelhose und Kurzarmshirt und frage mich, wie es wohl diesen jungen Muslimas ergeht. Sie schwitzen unter ihren Gewändern sicher auch. Ich bin aufgewühlt, traue mich aber nicht, die tuschelnden Frauen anzusprechen. Gedanken purzeln durch meinen Kopf. Wie ist ihre Weltansicht? Wovon träumen sie? Ganzkörper-schleier sind in Indonesien unüblich und erachten sogar fromme Muslime als provozierend radikal, erfahren wir später. Hingegen verbirgt ein Grossteil der Frauen ihre Haarpracht, sei es mit einem raffiniert um den Kopf gewickelten Tuch oder unter dem «Jilbab Instant», einem fixfertigen Modell zum Überziehen.

Nach unserem Streifzug kehren wir ins Gästehaus zurück. Die tief stehende Sonne wirft ihr warmes Licht über die Inselwelt. Mit der Magie der Dämmerung predigen die Muezzins ein letztes Mal – zumindest für heute. Obwohl die heiligen Melodien sich kurz vor 19 Uhr in der Finsternis verlieren, schwillt die Geräuschkulisse weiter an. Nachts ist der Dschungel in Aufruhr: Grillen zirpen in voller Lautstärke. Auf unseren Balkon weht der

unverkennbare Geruch von Nelken. «Dinner is ready», ruft das Hausmädchen von unten herauf. Gebrillter Fisch mit Inselgewürzen vollendet den Tag, und unsere Geschmacksnerven feiern ein Fest.

Nachbarinsel. Ohne Plan lassen wir uns von Tag zu Tag treiben. Eines Morgens zieht es uns nach Tidore. Im Hafen von Ternate planschen Kinder. «Mister! Photo!», rufen sie übermütig. Wagemutige stürzen sich kreischend vom Kai ins Wasser. Dort dümpeln bunte Boote und rostige Fähren. Männer schieben Motorroller auf das Dach eines Holzkahns und zurren sie fest. Passagiere und Kartons verschwinden im stickigen Bauch des Schiffes, ein Steward weist uns aufs Dach.

Mit der salzigen Meeresbrise im Gesicht schippern wir dem majestätischen Gunung Api Keimatabu entgegen. Wolkenschwaden umschmeicheln den kegelförmigen Vulkan. Am Anlegesteg von Tidore werben Taxifahrer um uns. Obwohl sie es zurückhaltend tun, empfinden wir es beinahe als aufdringlich, denn bis jetzt wollte uns niemand etwas aufschwätzen. «Bemo?», fragt Roland, und schon deuten die Männer widerstandslos zur Haltestelle. Bemerkenswert entspannt, verglichen mit anderen Ecken Asiens.

Farbenfrohe Häuser säumen die Strasse, auf Matten liegen Gewürznelken zum Trocknen. Es gibt nur wenig Verkehr. Müde Fahrer dösen in nostalgischen Motorrad-Rikschas am Strassenrand. Sogar Soasio, der grösste Ort der Insel, wirkt verschlafen. Hoch über Wellblechdächern wacht das Fort Taluha, ein Erbe der

Mein Herz schlägt
Purzelbäume, und
mein Magen knurrt.

Spanier. Dicke Mauern erinnern an den früheren Wohlstand, der erbittert verteidigt werden musste. Die steilen Stufen bringen uns aus der Puste. Oben haben wir einen Weitblick bis zum Horizont.

Plötzlich taucht ein drahtiger Greis auf. Sein Gesicht ist runzlig wie eine Rosine, unter seinem Arm klemmt ein Buch. Mittels Zeichensprache klärt sich seine Absicht rasch: Roland klaubt Kleingeld aus der Hosentasche, und ich kritze unsere Namen ins Gästebuch. Neugierig blättere ich zurück, ausländischen Besuch suche ich beinahe vergeblich.

Einsame Nordküste. Die Tage beginnen ineinander zu verschmelzen, das Zeitgefühl kommt uns abhanden. Wir stehen am Busbahnhof, der uns inzwischen zwar vertraut ist, aber die Suche nach dem richtigen Bus ist noch immer eine Herausforderung. Dutzende Minibusse gleichen wie ein Ei dem andern, beschriftet ist keiner. Ratlos wenden wir uns an den Herrn in Uniform. Er lotst uns ans andere Ende des Busbahnhofs und ist verschwunden, ehe wir uns bedanken können. Achselzuckend schaue ich umher, bald ist klar, hier tut sich nichts. Eine falsche Auskunft ist für einen Asiaten immer noch besser, als mit «Ich weiss nicht» zu antworten, denn so verliert er nicht sein Gesicht. Diese Erfahrung machen wir immer wieder.

Schliesslich landen wir in einem halbvollen Gefährt. Zwischen den Fahrgästen klemmen Einkaufsstüten, auch zwei lebendige Hühner sind an Bord. In der engen, gut gefüllten Blechbüchse fühlen wir uns wie in einer Sauna. Fahrpläne sind ein Fremdwort. Die Vehikel fahren häufig erst los, wenn sie voll sind – doch das ist ein dehnbarer Begriff. Zwei Frauen zwängen sich hinein, abermals rücken alle zusammen. Ich seufze leise. Erst als gefühlt jeder Platz doppelt besetzt ist, schnurrt der Motor. Schon der leiseste Fahrtwind verschafft uns Erleichterung.

Entlang der Ostküste gondeln wir nordwärts. Die Gegend ist nur noch spärlich besiedelt, dafür strecken sich Kokospalmen in den klaren Novemberhimmel. Bis wir im Nordwesten ankommen, zieht sich die Fahrt hin. Ternate misst zwar nur 100 Quadratkilometer, allerdings stoppen Bemos auf Verlangen überall.

Nachdem wir die halbe Insel umrundet haben, steigen wir aus und wandern unter der Mittagssonne bergauf. Wir schwitzen aus allen Poren. Als wir die steilen Klippen des Danau Tolire Besar erreichen, schimmert der runde, olivgrüne Kratersee wie ein riesiger Farbtopf. Dahinter ragt der Vulkanriese Gamalama auf, der eine Wolkenmütze trägt. Wegen Krokodilen warnte man uns vor einem Sprung ins Wasser. Immerhin spendet ein Blätterdach etwas Abkühlung. Nach einer Verschnaufpause zeigt sich der Vulkangipfel sogar unverhüllt, was tagsüber selten ist.

Mein Herz schlägt Purzelbäume, und mein Magen knurrt. Nur eine der angrenzenden Garküchen scheint in Betrieb zu sein. Die

AUF DEN NORDMOLUKKEN



Wirtin schläft, noch wittert sie kein Geschäft. Wir lassen uns auf die schäbigen Plastikstühle plumpsen und begutachten den zusammengewürfelten Hausrat. Mittlerweile werkelt die Frau in der Küche und serviert uns daraufhin Pisang Goreng: gebackene Kochbananen mit Chilisaucen, ein feurig-scharfer Leckerbissen. Unser Appetit ist grösser als die Portion, und so sehen wir uns an der Landschaft satt. Die Aussicht über Palmenhaine bis zum tiefblauen Meer ist hinreissend.

Zurück an der Küste dominiert der Vulkankegel der kleinen Nachbarinsel Hiri das Blickfeld. Der schwarze Sand unter den Füissen speichert die Hitze des Tages. Wellen plätschern an den Strand, Palmwedel wispern. Das Nickerchen im Schatten tut gut, trotzdem drängt unser Bauchgefühl nachmittags zum Aufbruch.

Tatsächlich tauchen statt eines Minibusses Zweifel auf. Als wir am verwaisten Strassenrand auf ein Bemo warten, nähert sich uns eine Mädchenschar. Schmunzelnd ahnen wir ihre Absicht schon im Voraus. Mit Gesten in unsere Richtung beschliessen sie, wer uns zu einem Foto auffordern soll.

Eine Stunde später erlöst uns ein Kleinlaster. Die Seitenfenster sind heruntergekurbelt. «Hey Mister», brüllt uns der Fahrer entgegen, sein Kumpel winkt uns herbei. Voller Dankbarkeit quetschen wir uns in die Führerkabine, wo wir wie Sardinen in der Dose aneinanderkleben. Die Sprachbarriere erlaubt leider kein Gespräch, dennoch empfinden wir den Kontakt mit den Inselbewohnern stets bereichernd. Ein Lachen kennt keine Grenzen und öffnet Herzen.

PARTNERHINWEIS



«Indonesien entdecken?
Ich berate dich!»

Christine Frank
Globetrotter-Reiseberaterin
und Indonesien-Spezialistin

»globetrotter.ch/christinef





Launen des Vulkans. Ternate trumpft nicht mit Sehenswürdigkeiten auf, einzig der erstarrte Lavaström Batu Angus ist als Attraktion ausgeschrieben. Im Häuschen beim Eingangstor schwatzt eine Gruppe junger Männer. Einer tritt lächelnd an die Luke. Der Eintritt kostet 5000 Rupien, umgerechnet 35 Rappen. Der Kassier fragt, woher wir kommen. «German or French part?», verblüfft er uns mit seinem Nachhaken. Neben Englisch spricht Bima sogar ein paar Sätze Deutsch. «Dank einer vergangenen Liebe», verrät er uns. Seine Freunde kichern beschämt.

Grosse Lavabrocken verteilen sich im weitläufigen Gelände. «Eine Eruption des Gamalama richtete diese Zerstörung vor über 300 Jahren an, als geschmolzenes Gestein sich kochend ins Meer ergoss», weiss Bima. «Bis heute spuckt der Vulkan gelegentlich und hat Hunderte Menschenleben auf dem Gewissen.» Sein Gesicht nimmt traurige Züge an. «Auch mein Onkel starb», murmelt der Mittzwanziger. «Dicke Aschewolken qualmten damals in den Himmel, und die Erde bebte, bevor Lava austrat, und verheerende Schlammlawinen Lebewesen und Häuser mitrissen. Zurück blieben Trümmer und Schrecken.» Wir sind ergriffen. Ehrfurchtsvoll gucke ich zum Gamalama hoch, wo sich bedrohlich dunkle Wolken ballen.



Nachbarinsel. Blick vom Fort Taluha über die Dächer von Soasio auf Tidore.

Verbrannte Erde. Der Gamalama gehört zu den aktivsten Vulkanen in Indonesien. Er hat drei Krater, die alle paar Jahre Lava, Gestein und Asche spucken.

Überfahrt. Schwer beladen mit Passagieren und Fracht geht es von Ternate zur Schwesterinsel Tidore.



Uns brennt die Frage aller Fragen auf der Zunge: «Bima, warum grüsst man uns mit «Hello Mister»?»

Auf unserer Reise erschütterte ein Erdbeben den Archipel, was keine Seltenheit ist. Hinter einer Tragödie steht für die Einheimischen der unergründliche Wille Gottes. Aktuell stuft man den Inselvulkan als unruhig ein. Rund um den Krater wurde eine Sperrzone eingerichtet. Da wir keine Vulkanbesteigung machen können, erklimmen wir stattdessen die Aussichtsplattform von Batu Angus. Der Ozean schafft einen malerischen Kontrast zum Lavagrau. Dazwischen spriessen Blumen und Büsche und heitern den verwüsteten Landstrich auf, genau wie unser Gemüt. Einheimische Besucher picknicken, und Liebespaare geniessen Zweisamkeit.

«Wie wars?», fragt uns Bima beim Ausgang, seine weissen Zähne blitzen. «Bittet eure Familie und Freunde herzukommen!» Wir nicken, befürchten aber, dass es kaum jemand in die indonesische Abgeschiedenheit lockt. Verständlicherweise sehnt sich das Sprachtalent ausländisches Publikum herbei. Uns hingegen entzückt, dass die Nordmolukken so sind, wie sie sind: sympathisch authentisch. Bima begleitet uns an die Strasse. Seine Geschichte hat uns bewegt, die Begegnung schlägt Wurzeln.

Uns brennt die Frage aller Fragen auf der Zunge: «Bima, warum grüsst man uns mit «Hello Mister»?» Der Mann reibt sich die Nase und runzelt die Stirn. Er überlegt offenbar, wie

er uns das erklären soll. «Ihr Westler geltet als lächerlich gross, und die Leute necken euch mit «Mistar», was übersetzt Holzplatte bedeutet», sagt er. Wir drei prusten gleichzeitig los. «Nein, jetzt mal ehrlich, es ist einfach», erläutert Bima einen Augenblick später. «Für Indonesier ist es respektlos, jemanden ohne Höflichkeitstitel wie «Herr» anzusprechen. Da in der indonesischen Sprache «Pak» für sich genommen korrekt ist, wissen die meisten nicht, dass «Mister» nur in Verbindung mit einem Nachnamen verwendet wird, und es ansonsten «Sir» heissen müsste. Weil viele die allgegenwärtige Begrüssung ahnungslos nachplappern, wird meistens auch eine Frau zum «Mister».»

Inselglück. Das Rätseln hat ein Ende, leider auch unsere Inselzeit. Schon ist der letzte Tag da. In unserer Wohlfühlase inmitten von Palmen und Muskatnussbäumen lassen wir die Seele baumeln und ziehen erst spät nochmals los. Wir peilen einen Aussichtsturm an. Die Nachmittagssonne scheint. Binnen Minuten sind wir verschwitzt. Als wir die Holzplattform erreichen, breitet sich ein Postkartenpanorama vor uns aus. Hinter einem blaugrünen Kratersee posieren Tidore und die winzige Schwesterinsel Maitara. Sonnenstrahlen tanzen über das Wasser. Das lauschige Plätzchen verwöhnt

uns mit Schatten und Hockern. Unsere Kehlen lechzen nach einem kühlen Bier. Doch Alkohol bleibt im streng muslimischen Ternate ein Wunschgedanke. Der stimmungsvolle Moment ist aber auch bei einem Schluck Wasser ein purer Genuss.

Am nächsten Tag rotieren die Propeller, der Motor brummt. Wir heben ab. Etwas Wehmut fliegt mit. Dass uns das Schicksal nach Ternate spülte, entpuppte sich als Glückstreffer. Weitab vom Weltgeschehen hat die Exotik unsere Herzen erwärmt – nicht nur der heissen Temperaturen wegen. Die Menschen hier sprühen vor Lebensfreude, wie man es in unseren Breiten graden kaum findet. Hoffentlich schlägt der entspannte Insele Puls noch lange in uns weiter. Aus dem Fenster sehen wir den Gamalama. Wir erhaschen einen allerletzten Blick auf das Inselreich der Vulkane, bevor nur noch der meerblaue Teppich unter uns funkelt. 🌐

christinefrank@gmx.ch

Christine Frank (50) und **Roland Keller** (53) aus der Ostschweiz reisen seit 13 Jahren gemeinsam um die Welt und entdecken Land, Leute und Tauchgebiete. Auf ihrem Blog findet man zahlreiche Abenteuer. Christine arbeitet bei unserem Schwesterunternehmen Globetrotter Travel Service als Reiseberaterin. → inderweltdaheim.ch

Burgerstein Sun:



„Gut vorbereitet wenn die Sonne küsst.“



Burgerstein sun enthält eine einzigartige, hochwertige Kombination von natürlichen Carotinoiden und Antioxidantien, die eine schöne und gleichmässige Bräune fördern. Die Vitamine C und E sowie Selen tragen zudem dazu bei, die Zellen vor oxidativem Stress zu schützen.

Macht schön.

 **Burgerstein Vitamine**

Erhältlich in Apotheken und Drogerien – Gesundheit braucht Beratung.

Antistress AG, 8640 Rapperswil

Reisen im Kopf



Zu Hause
um die Welt
reisen



Raus aus der Hektik des Alltags.
Zurücklehnen. Abschalten.
Das Globetrotter-Magazin nimmt Sie
viermal jährlich mit auf Reisen in
bekannte und unbekannte Gegenden
rund um den Globus. Mit spannenden
Reportagen und faszinierenden Bildern.
Entspannung, Horizonterweiterung
und Lesegenuss für 35 Franken im Jahr.
Dazu gibts die Globetrotter-Card
mit attraktiven Rabatten aus
der Welt des Reisens.

Das Globetrotter-Magazin gibts auch als Abo zum Verschenken

Jedes Mal, wenn ein neues Heft
erscheint, wird der/die Beschenkte
an Sie denken – denn wir
versenden es stets in Ihrem Namen.



Jetzt online
bestellen

Jetzt abonnieren

- 1.7. bis 31.12. des Folgejahres | 6 Ausgaben | CHF 45.–
 1.1. bis 31.12. | 4 Ausgaben | CHF 35.–

- Bitte schickt mir eine kostenlose Probenummer
 Ich möchte das Globetrotter-Magazin verschenken

Rechnungsadresse

Vorname | Name
Strasse
PLZ | Ort
E-Mail

Versandadresse

- Gleich wie Rechnungsadresse

Vorname | Name
Strasse
PLZ | Ort
E-Mail

